

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Neue Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg.
1887-1890
1888**

13.12.1888 (No. 262)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-979779](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-979779)

Die österreichische Wehrgefeß-Debatte.

Die enge politisch-militärische Verbindung, welche seit Jahren zwischen Deutschland und Oesterreich durch die gespannte politische Lage Europas geschaffen ist, bringt es mit sich, daß in den Parlamenten und in der Presse des einen Reiches die inneren Fragen des anderen oft eingehend erörtert werden, wobei es bei der Bunttheit der in ihnen vereinten Elemente wohl vorkommt, daß bei diesen Erörterungen gelegentlich ein Maß der Dreistigkeit zu Tage kommt, welches die Empfindlichkeit auf der anderen Seite einer harten Probe aussetzt. Indes haben diese Erörterungen doch auch den Vortheil, auf beiden Seiten über den Kern der gegenseitigen Gesinnungen aufzuklären. Die Beweggründe, welche von den einzelnen Parteien für ihre Bewilligungen ausgesprochen werden, sind höchst bezeichnend. Von den Rednern der Generaldebatte erklärten nur der Führer der deutschen Linken, Herr v. Plener, und der Redner der deutsch-nationalen Vereinigung, Herr v. Derichatta, daß sie, bei allem Mißtrauen gegen das System Taaffe, das Wehrgefeß als ein Bindemittel für das Bündniß mit Deutschland bewilligen und während, seiner mehr nationalen als liberalen Stellung entsprechend, der zweite Redner seine Rede in der Bewunderung für Bismarck ausklingen ließ, war Plener der Einzige, welcher der Sympathie für das Bündniß mit Deutschland und für das Deutsche Reich unverhohlenen und herzlichen Ausdruck gab. Von den Czechen sprachen der Führer der Altcechen, Franz Nieger, und der Führer der liberaleren, aber leider fanatischen nationalen Jungecechen, Greg. Sie Beide nahmen das österreichisch-deutsche Bündniß als eine gegebene Thatsache hin. Nieger stellte sich dabei unter Verleugnung seiner früheren napoleonischen Sympathien und seiner Moskau-Wanderung von 1867 entschieden auf den gesamt-österreichischen Standpunkt und sprach sich für die loyale Einhaltung jedes Bündnisses aus, welches Kaiser Franz Joseph im Interesse der Sicherheit seines Reiches eingegangen sei; allein er verhehlte nicht, daß seine Stammesgenossen die Sympathien der Deutsch-Oesterreicher für dieses Bündnisses nicht theilen könnten. Es sei auch von Bismarck nicht um der schönen Augen Austrias willen geschlossen worden, sondern lediglich aus Verstandesgründen politischer Nothwendigkeit und ebenso könnten auch die Czechen nur mit dem Verstande für dies Bündniß sein. Man kann nicht so unbillig sein, meint der „Berl. Volksztg.“, von dem Führer der Altcechen mehr zu verlangen. Es ist schon ein Beweis politischer Selbstverleugnung, wenn ein Nieger so weit geht, als er es gethan hat. Vielleicht wäre es sogar nicht unbillig, wenn einige Sätze, welche Nieger über das Juviel an nationalem Selbstbewußtsein in Deutschland aussprach, hierzulande beherzigt würden. Er wünschte ein objektiveres Urtheil in Deutschland über fremde Nationalitäten und fügte sich hierfür auf einen Ausspruch des englischen Philosophen Herbert Spencer, welcher folgendes Urtheil eines hervorragenden deutschen Gelehrten anruft: „Mit unserer großen Siegen ist uns ein Vorzug abhanden gekommen, welchen wir den Franzosen gegenüber hatten, nämlich das objektive Urtheil. Wir spotten heute noch über die Selbstüberhebung der Franzosen; aber wir haben ihre ganze Denkungsweise bereits aufgenommen, wir haben sie nur ins Deutsche übersetzt.“

Politische Tageschau.

Oldenburg, 12. Dezbr. 1888

Der Reichstag überwies gestern die Alters- und Invalidenversicherung einer Kommission von 28 Mitgliedern. In der ersten Berathung sprachen noch die Abgg. v. Komiewinski, Grad, Lohren, Dechelhäuser, Spahn und Nicker. Letzterem antwortete Minister von Boetticher. Heute, Kaiserdenkmal, Handelsvertrag mit der Schweiz, Wahlprüfungen.

Dem Reichstage sind die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften der Unfallversicherung für das Jahr 1887 zugegangen. Darnach sind im Jahre 1887 für 62 Berufsgenossenschaften mit 319 453 Vertrieben und 3 861 560 versicherten Personen und 2 389 349 536.34 M. für die Umlage anrechnungs-

fähigen Löhnen, an Entschädigungsbeträgen 5 373 496.46 Mark und an laufenden Verwaltungskosten 2 897 165.87 Mark gezahlt worden. Die weiteren Ausgaben an Kosten der Unfalluntersuchung und der Feststellung der Entschädigungen an Schiedsgerichtskosten und Unfallversicherungskosten betragen 725 619.66 M., die noch nicht völlig zum Abschluß gelangten Kosten der ersten Einrichtung belaufen sich, einschließlich der Ausgaben auf Grund übernommener Unfallversicherungsverträge bei sämtlichen 62 Berufsgenossenschaften für das Jahr 1887 auf 225 673.92 M. In den Reservefonds sind für das Jahr 1887 bis zum 15. August 1888 9 935 438.94 M. eingelegt worden, so daß im Ganzen 19 157 394.85 M. an effektiven Ausgaben für die 62 Berufsgenossenschaften nachgewiesen sind, denen an effektiven Einnahmen unter Einfluß der Betriebsfonds für 1888 gegenüberstehen 23 266 483 78 M. Die Zahl der versicherten Betriebe hat sich gegen 1886 um 50 279, der versicherten Personen um 388 117 vermehrt; die Entschädigungsbeträge sind um 3 661 797 Mark, die laufenden Verwaltungskosten um 572 871 M. gestiegen. Im Jahre 1886 betragen die laufenden Verwaltungskosten der Berufsgenossenschaften auf den Kopf der versicherten Person 0.67 M., 1887 aber 0.75 M., auf je 1000 M. der anrechnungsfähigen Löhne 1886 1.04 M., 1887 aber 1.21 M. Die Kosten der Unfallversicherung bei 48 Ausführungsbehörden der Reichs- und Staatsbetriebe sind von 212 130 M. in 1886 auf 575 203 M. in 1887 gestiegen. Die Zahl der neuen Unfälle, für welche im Jahre 1887 Entschädigungen festgestellt wurden, ist in dem Bereich der Berufsgenossenschaften von 9723 auf 15 970, im Bereich der Ausführungsbehörden von 817 auf 1132 gestiegen; im Ganzen also von 10 540 auf 17 102. Für Unfälle mit der Folge einer dauernden völligen Erwerbsunfähigkeit waren im Jahre 1887 in 3116 Fällen (1886 : 1778), für Unfälle mit tödlichem Ausgange in 3270 (1886 : 2716) Fällen Entschädigungen festzusetzen. Die Zahl der von den im Jahre 1887 getödteten Personen hinterlassenen entschädigungsberechtigten Personen beträgt 2143 Wittwen, (1886 : 1802) 4723 Kinder, (1886 : 3949) 217 Ascendenten (1886 : 184) im Ganzen 7083 gegen 5935 im Jahre 1886.

Die Abgg. Nicker und Dr. Hermes haben zu dem Bericht der Wahlprüfungskommission über die Wahl des Abg. Wechsly im Wahlkreise Waldenburg den Antrag eingebracht, eine Reihe der in der Kommission festgestellten Wahlbeeinflussungen, Verletzungen des Wahlheimlichkeits zur Kenntniß des Reichstanzlers zu bringen.

Die Gerüchte, daß die Voruntersuchung gegen Geh. Rath Dr. Geffken wegen der Veröffentlichung des Tagebuchs des Kaisers Friedrich aus dem Jahre 1870/71, nach mehr als zweimonatlicher Dauer zum Abschluß gelangt ist, werden bestätigt. Das Reichsgericht hat nunmehr über die Erhebung der Anklage zu entscheiden. Wie behauptet wird, hält man in juristischen Kreisen die Erhebung einer Anklage auf Landesverrath auf Grund des § 92 des Strafgesetzbuchs auch jetzt noch für unmöglich.

Aus dem Reiche.

Berlin, 11. Dezember. Der „Frkf. Ztg.“ wird telegraphirt: Aus den heutigen Erklärungen Graf Herbert Bismarcks in der Budgetkommission ging mit Bestimmtheit hervor, daß es mit der ostafrikanischen Gesellschaft aus ist und daß sie auf Hilfe seitens der Regierung nicht zu rechnen hat (?). Der italienische Korrespondent Baronelli vom „Secolo“ (Mailand) ist heute aus Berlin ausgewiesen worden.

— Bezüglich der Beziehungen Oesterreich-Ungarns zu Deutschland versichert die „Nordd. Allgem. Ztg.“ in ihrer letzten Nummer dem Londoner „Standard“ gegenüber, wie sie ausdrücklich betont, „diesmal offiziös“, daß die schon früher von ihr als unrichtig und gehässig bezeichneten Ausfälle deutscher Blätter auf österreichische Verhältnisse für die deutschen amtlichen Kreise eine ebenso unerwartete als unerwünschte Erscheinung gewesen seien, über deren Ursprung und Zweck noch heute die Aufklärung mangelte.

Hierzu eine Beilage.

— Die königlichen Eisenbahndirektionen sind angewiesen worden, in geeigneter Weise für die prompte Beförderung der zur Ausfuhr über die deutschen Seehäfen bestimmten Güter, namentlich der Stückgutsendungen Sorge zu tragen, auch zu erwägen, ob und in wie weit bei dem Umfange des Verkehrs zwischen bedeutenderen Handelsplätzen des Binnenlandes und den deutschen Seehäfen besondere Züge für die Beförderung von Ausfuhrzöllen einzurichten sein möchten.

— Die Weihnachtsferien des Reichstages werden am 15. Dezember beginnen und sich bis zum 8. Januar 1889 ausdehnen.

— In parlamentarischen Kreisen verlautete gestern, es würde infolge der Vorgänge an der ostafrikanischen Küste eine Geldforderung an den Reichstag gelangen.

Ausland.

Oesterreich. Im Budgetausschusse des österr. Abgeordnetenhauses erklärte heute der Handelsminister Bacquehem, daß die Aufhebung der Freihafenstellung von Triest und Fiume mit Ende 1889 doch noch nicht werde stattfinden können, da der Bau der Triester Lagerhäuser bis dahin nicht vollendet sein werde. Die Erweiterung des Termines um ein Jahr werde jedoch hierzu ausreichen. Der Handelsminister erklärte auch, daß gegen die Beschränkung des Grenzverkehrs in Brod nichts unternommen werden könne, weil sonst die ganze Frage des Brodpreises durch Deutschland wieder aufge-
rollt werden würde.

— In Hohenmaut (Böhmen) wurde die 26jährige Thierbändigerin Bertha Baumgarten in Kludkys Waidmenagerie während einer Produktion von dem Königstiger zerfleischt und getödtet. Bei der hierdurch hervorgebrachten Panik brachen zwei Frauen ohnmächtig zusammen.

Frankreich. Paris, 11. Dezember. Der „National“ meldet, die Herzogin von Galliera habe die Kaiserin Friedrich zu ihrer Universalerin eingesetzt.

— Numa Gilly will, nach dem „Soir“, den Verleger Savine und Herrn Chirac wegen Mißbrauch seines Namens bei der Herausgabe des Buches „Mes dossiers“ verklagen, ebenso den Advokaten Peyron, als den Verfasser der Vorrede.

— Die Kammer beendigte heute die Budgetberathung. Vor Abgabe des Schlussvotums erklärt der Monarchist Allieres, daß die Rechte das Budget nicht votiren werde, weil dasselbe nicht den den Wählern gegebenen Versprechungen konform sei. Man täusche das Land, wenn man das Budget annehme (Der Präsident ruft den Redner wegen dieses Ausspruchs zur Ordnung.) Rouvier charakterisirt in glänzender Rede dieses Benehmen der Rechten als revolutionär. Das Gesamtbudget wurde darauf mit 383 gegen 115 Stimmen angenommen.

England. London, 11. Dezember. Aus Sanfibar wird gemeldet, daß die Lage der indischen Kaufleute an der Küste eine hoffnungslose ist. Die Araber sind erbittert über die Zerstörung ihres Eigenthums durch die Deutschen und nehmen Repressalien an den Britisch-Indiern.

Schweiz. Bern, 11. Dezember. Morgen tritt der Nationalrath in die Verhandlung über die Handelsverträge ein. Allgemein hält man die Annahme des Vertrages mit Deutschland für gesichert, dagegen wird der österreichische Vertrag bekämpft werden.

Belgien. Die belgische Arbeitergärung nimmt einen höchst bedrohlichen Charakter an. Damit wird das Elend der Kohlengruben-Arbeiter jedenfalls nicht befreit. — Es ist eine Thatsache, daß die Kohlengruben-Besitzer in Belgien durch geschickt arrangirte Bilanzen ihre hohen Gewinne zu verdecken suchen, aber jede Forderung der Kohlengrubenarbeiter, die Löhne zu erhöhen, beharrlich ablehnen. Der Vorsitzende des in Chatelet abgehaltenen Sozialistenkongresses, Laloi, das Mitglied des sozialistischen Generalrathes der Arbeiter, Mignon, und der Führer der Sozialisten, Desuisseaux, wurden verhaftet und nach Charleroi gebracht. Außerdem wurden sechzig andere Verhaftungen vorgenommen. Es verlautet, daß man mit den Verhaftungen fortfahren will, und mehre Blätter melden, daß die Regierung die Einberufung der Reserven vorbereite.

Holland. Amsterdam, 10. Dezbr. Die „Afrikanische Handelsvereinigung“ in Rotterdam dementirt die Behauptung Bismarcks in dem Weißbuch über Ostafrika, daß holländische Faktoreien am oberen Kongo mit den Eingeborenen Handel in Gewehren und Munition treiben. Gerade so sei ein solcher Handel seitens holländischer Faktoreien am unteren Kongo unmöglich wegen der großen Entfernung und der schlechten Verkehrswege. Dagegen würden bedeutende Pulver-Vorräthe aus Hamburg für nicht-holländische Häuser nach dem Kongo-Staat verschifft.

Aus dem Großherzogthum.

Oldenburg, den 12. Dezember.

— **Weihnachten.** Weihnachten kommt heran. — Wenn man das rührige Leben, welches sich jetzt Abends in den Straßen entwickelt, beobachtet, freut man sich über dasselbe und mancher Kaufmann und Geschäftsmann mag sich denken, wenn's nur das ganze Jahr so ginge. — Ja, Weihnachten, das schöne Weihnachten ist eben nur einmal. — Da thaut das Herz des Menschen auf — wenn die Witterung im Gefrierpunkt steht und sinnt darauf, wie es seinen Nächsten, seinen Verwandten und Freunden eine Freude machen könne. — Diese schöne Sitte, welche eigentlich besonders von den Protestanten Deutschlands geübt wurde, sie ist heute Allgemeingut geworden und selbst die Israeliten haben sich vielfach dem schönen Brauch angeschlossen, wenn sie auch dem Feste selbst eine andere Bedeutung geben. — In Frankreich kannte man den Tannenbaum und seine mit ihm verbundenen Herrlichkeiten kaum. — Am Neujahr theilte man seine Glückwünsche und seine Strennes (Neujahrs-geschenke) aus und Weihnachten war ein hohes Kirchenfest. Heutzutage sieht man in Paris durch manches Fenster die Lichtlein des Tannenbaums flimmern und das Fest der gehagten Deutschen hat auch bei den Franzosen, insbesondere bei den Parisern Anklang gefunden und freuen sich Familien- und Gesellschaftskreise der Gaben des „Tannenbaums.“ — So freut sich denn alle Welt und besonders die Kinderwelt des herannahenden Christfestes; denn das „Christkindlein“, das alle Tage Neuue hält über die große Kleinkinderschar, hat besonders diese in sein Herz eingeschlossen. „Lasset die Kindlein zu mir kommen,“ lautet der schöne Spruch des Stifter der christlichen Religion und wer möchte nicht glücklich sein mit den Kleinen, aus deren unschuldigen Kinderaugen heute schon die Freude strahlt über die schönen Gaben, welche es vom Christkindlein erwartet. Doch nicht überall hin strahlt dieses sonnige Lächeln. In mancher armen Hütte, wo Krankheit und Noth die täglichen Gäste sind, ist die Freude noch nicht eingekehrt. — Mit Sorgen sehen die Eltern in die Zukunft und mit Schmerz gedenken sie des Tages, wo das Christkindlein seine schönen Gaben austheilt und die ihrigen bleiben unbetheilt. — Doch nein, auch ihrer wird gedacht. Auch des Armen Hütte wird der Strahl des Wohlthuns erleuchtet und das Licht der Freude wird auch in des Armen Stübchen leuchten. — So sehen wir denn Weihnachten herannahen mit dem Wunsche:

Der Weihnachtsbaum strahle bei Reich und Arm,
Kein Schatten die Freude trübe;
Das Christkindlein halte die Herzen warm.
Für Wohlthun und Nächstenliebe.

— **Freijüngerer Wahlverein.** Derselbe wird heute Abend, wie bereits mitgetheilt, in Papes Restauration eine Versammlung abhalten, in welcher Herr Bankdirektor Männich einen Vortrag über das neue Genossenschaftsgesetz halten wird, worauf wir besonders aufmerksam machen.

— **Die Pferdebahn** wird, wie man hört, nur ihren Winter Schlaf halten und im nächsten Frühjahr mit neuer Kraft wieder in Betrieb gesetzt werden. Es wird jedoch nur die Strecke von Osterburg nach Lindenhof befahren werden und zwar soll projektirt sein, die Geleise von der Donnerschwerstraße zu entfernen und mit dem daraus gewonnenem Material die erstgenannte Strecke bis zur Kavalleriekaserne und bis zum Hochhaiderwege zu verlängern.

— **Ein auf der Pfingstenburg wohnender besäbelter Hausherr** hatte schon seit längerer Zeit seinen Vurschen in Verdacht, nächtliche Wanderungen anzutreten, und da wollte sich denn der Hausherr, ein Mann von Ordnung und Moral, Gewißheit hierüber verschaffen und revidirte eines schönen Tages oder vielmehr in einer schönen Nacht — s'ist noch nicht lange her, drum freut's ihn umso mehr — das Schlafzimmer des vermeintlichen Nachtschwärmers; aber siehe da! er lag fest schnarchend in seinem Bette. Dagegen ertönte zwischen dem Schnarch-Concert des Vurschen aus der benachbarten Kammer der Köchin in Molltönen ein Geflüster, welches in dem moralischen Hausherrn einen eigenthümlichen Verdacht aufkommen ließ. Um sich von dem Thatbestand zu überzeugen, öffnete er die unverschlossene Thür, und beleuchtete mittelst mitgebrachter Streichhölzchen die Räume der „Mägdekammer“ — und da sah er, wie seine Köchin zu nachtschlafender Zeit in eifrigster Berathung irgend einer Herzensangelegenheit mit einem ortsangehörigen Ehemann sich befand. Da aber dem Hausherrn derar-

tige nächtliche Unterhaltungen in stockfinsternem Kämmerlein unpassend erscheinen mochten, so wurde der noch immer schnarchende Johann geweckt, welcher schleunigst die Rolle des Engel Gabriel zu übernehmen hatte, um den Rathgeber der Köchin in nachdrücklicher Weise aus dem Paradies oder vielmehr aus dem Hause zu jagen! O, Ihr Pfingstenburger! uns graukt vor Euch!

— Die „Nord-Ref.“ schreibt: Der bekannte Jäger und Fischer Herr H. — in Oldenburg gewann kürzlich eine originelle Wette. H. verpflichtete sich, in fünf Schüssen eine Kartoffel, die er mit eigener Hand in die Luft geworfen, beim Niederfallen zu treffen. Dabei sollte die geladene Flinte erst unter seinen linken Fuß liegen, so daß er nach dem Emporwurf die Flinte von der Erde aufnehmen, dann die Kartoffel in der Luft zu erblicken suchen, zielen und — treffen mußte. Beim zweiten Schusse bereits traf Herr H. die Kartoffel so, daß sie buchstäblich auseinander stob. Der Wetttschmaus fand am selben Tage beim Herrn Restaurateur Gust. Janßen, Staufstraße in Oldenburg statt.

— Die Verkäufer von denaturirtem Spiritus werden darauf aufmerksam gemacht, daß vom 1. November ab bei sämmtlichen mit dergleichen Spiritus handelnden Kaufleuten ein Plakat, betr. das Verbot über Ausschleudung des Denaturierungsmittels, an einer im Kaufladen sichtbaren Stelle aushängen muß. Jede Zuwiderhandlung wird von der Steuerbehörde streng bestraft.

— **Wüfing.** Am Sonnabend Nachmittag wird in H. Claussens Gasthof die alljährlich stattfindende Kohlparchie abgehalten, an welcher viele Einheimische und Oldenburger theilnehmen. Die Kohltrede bei dieser Feier wird der rühmlichst bekannte, preisgekrönte Parsorce-Reiter, Herr Restaurateur Anton Meyn aus Oldenburg halten. Jedemfalls eine lustige Beigabe!

— **Delmenhorst,** 8. Dez. Der Bau des neuen Amtsgebäudes naht seiner Vollendung. Das Haus wird eine Zierde der Stadt werden und einem lang gefühlten Bedürfnis abhelfen, da es bisher noch immer an Räumen für die Herren Beamten fehlte. — Die neu errichtete Volksschule an der Dichtumer Chaussee ist, trotzdem dieselbe dreifach schon wieder überfüllt. In Kurzem wird wohl wieder eine neue Klasse eingerichtet werden müssen. — Vor einiger Zeit entstand zwischen einem Birth und verschiedenen Gästen, welche letztere Billard spielten, eine Meinungsverschiedenheit, die der Birth durch das Vorlesen des Billardreglements zu schlichten glaubte. Letzterer machte nun einen Fehler, was vielleicht zu verzeihen ist, indem er statt „Duene“ „Duene“ las. Ein allgemeiner Gelächter erfolgte, und der Streit war erledigt. Die bösen Fremdwörter! Immer deutsch sprechen und schreiben!

— **10. Dez.** Am heutigen Viehmarktstage war recht viel Handel vorhanden, namentlich in Schweinen, von denen nicht zu viel aufgetrieben waren. Achtwochen-ferkel wurden mit à Stück 11 M. gehandelt. Trächtige Schweine waren nicht vorhanden, sowie auch keine fetten. Rindvieh war recht hoch im Preise, so daß wenig oder gar keine umgesetzt wurden. Einige Kaufliebhaber sahen deshalb von dem Erwerb von Hornvieh in Folge der hohen Preise ab. An Pferden war nur ein aufgetrieben und wurde dasselbe dem Vernehmen nach auch verkauft. Obst und Torf war nicht an den Markt gebracht. Buden waren recht viel aufgebaut, namentlich Zehn-pennigbuden, auch war an Caroussel da. — Das Publikum war stark vertreten. Das Wetter war ungünstig, indem Schneeflocken fielen.

— **Langwarden.** Soweit bis jetzt festgestellt worden ist, beträgt der Defektbetrag in den von dem Rechnungsführer und Rechnungsführer Ruge geführten Kassen 20 000 M. Es sollen jedoch 5—6000 M. voraus-sichtlich für das Haus und andere Hinterrücklagen in Abzug zu bringen sein. Inzwischen werden 14 bis 15 000 M. nicht gedeckt werden können. Noch immer hat sich nicht ermitteln lassen, wo das Geld geblieben ist; es wird auch schwer halten, diesen Punkt aufzuklären. Zu bewundern bleibt, daß Ruge nicht auch ein Konto bei der Post unterhalten hat, zumal derselbe Postagent war. Es scheint indes, als ob er solches aus gewissen Rücksichten nicht riskiren durfte.

— **Augustsehn.** (Eingefandt.) Das Eingefandt im „A.“, meine lieben Mitbürger, habt Ihr wohl gelesen. Wenn also ein Lehrer 7 Jahre hindurch sein ganzes Streben darauf richtet, sein Gehalt auf Cure Kosten zu erhöhen; wenn er schließlich, nachdem er x-mal von der Behörde abschlägig beschieden und nachdem sein Einkommen theils durch persönliche Zulage, theils durch das Gesetz auf 1637 Mark, incl. Jahrgeld für Feuerung und Dinte und Ameublement der Nebenlehrer-wohnungen, erhöht worden ist, noch eine weitere Theuerungs-zulage, die für die 3 Lehrer wohl etwa jährlich 600 M. ausmachen würde, durch Vermittlung des Landtags herauszuschlagen versucht, so darf über diese außer-dienstlichen Bestrebungen um's Himmelswillen nichts geschwieben werden, insofern der Lehrer bedeutet die Schule und die letztere ist ein noli me tangere! So die Logik des Herrn W. Herr W. spricht von Hassen; warum soll da ein Haß sein, wenn man eine ohnehin nicht reiche Gemeinde vor allzu großen Ausgaben zu bewahren sucht; aber nachdem Hr. W. eine sachliche

Widerlegung nicht zu geben im Stande, sucht er der Sache unlautere Motive zu unterstellen. Es dürfte kaum nachzumerken sein, daß hier eine größere Theuerung herrsche. Also hier soll Theuerung herrschen in einem Orte, wo die meisten Einwohner Kolonisten und Fabrikarbeiter sind. Wie kommt es denn, daß die Einwohner von Bokel, Hengstforde, Lüdt-Georgsfehn, Hollen, Nordloh und Barzel zc. ihre Waaren, unter Zurücklegung theils mühsamer Fuhrturen, von den hiesigen Kaufleuten beziehen? Ich will es mir verlagern, weiteres in der Sache anzuführen, das seine Spitze gegen die Bestrebungen des Hr. W. richten könnte, dagegen ist zu erwarten, daß Hr. W. in objektiver Weise darthut, ob und inwiefern er gegenüber anderen Kollegen niedriger salarirt ist und wie sonach die fortgesetzten Gehaltserhöhungsbestrebungen gerechtfertigt erscheinen; dem Herr W. hat, soviel bekannt, diese Theuerungszulage nicht im Namen des Lehrkörpers verlangt.

Ein Steuerzahler.

— **Bremerhaven,** 8. Dezbr. Ein schrecklicher Vorfall, dem leider ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist, ereignete sich gestern Nachmittag an Bord des Lloyd-dampfers „Möve“. Der auf letzterem Schiffe bedienstete zweite Bootsmann Ziegenfuß trank aus Versehen ein Glas Carbonsäure statt Brantwein und ist in Folge dessen bald darnach unter den qualvollsten Schmerzen gestorben. Nach den bisherigen Ermittlungen hat sich das erschütternde Ereigniß, welches einer Frau den Gatten, mehreren Kindern den Vater plötzlich entriß, auf folgende Weise zugetragen: Ziegenfuß beauftragte einen Jungen, ihm aus einer in des ersteren Koje stehenden Flasche ein Gläschen Schnaps zu holen; ohn: Besinnen trank er dann das ihm gebrachte Getränk aus, und erst als es geschah, merkte er, daß er keinen Schnaps getrunken hatte. Es war zu spät. Das ägende Gift machte seine Wirkung fürchterlich schnell geltend und Ziegenfuß verschied nach kurzer Zeit unter unjäglichen Schmerzen. In der Koje fanden sich, als man nachsah, zwei Flaschen, die eine Brantwein, die andere die todtbringende Säure enthaltend. Der unglückliche Bote hatte aus Versehen oder Unkenntniß der letzteren ein Glas entnommen. Die Leiche des so plötzlich dem Leben und seiner in Rhaden im Oldenburgischen lebenden Familie Entrißenen wurde in in das St. Josephshospital gebracht.

— **p. Hannover.** Neuerdings hat sich hier eine Spezialität etablirt: eine Bodega oder spanische Weinstube, die sich in Folge der dort verzapften vorzüglichsten Weine große Beliebtheit erfreut.

Oldenburger Schiffsnachrichten.

10. Dezember: Angef.: W. Lübben, Fedderwardersiel. — 11. Dezember: Angef.: Danneberg, Bremerhaven; F. Pundt, Bremerhaven.

Kirchliche Nachrichten.

Am Sonnabend, 15. Dezember: Abendmahls-gottesdienst (11 Uhr): Pastor Ramsauer.

Marktbericht

vom 12. Dezember 1888.

	Mt. Pf.		Mt. Pf.
Butter (Waage) 1/2 kg	— 95	Kartoffeln, 25 Liter	1 15
do. (Markt)	— 1	Bohnen, junge, 1/2 kg.	—
Rindfleisch	— 50	Stekrüben, per Stück	— 10
Schweinefleisch	— 50	Wurzeln, 25 Liter	— 80
Lammfleisch	— 50	Zwiebeln, per Liter	— 10
Kalb-fleisch	— 30	Schalotten, per Liter	— 20
Klomen	— 60	Kohl, weißer, a Kopf	— 10
Schinken, ger.	— 75	do. rother, „	— 20
do. frisch	— 50	Blumentohl, „	— 50
Speck, frisch	— 50	Spitzkohl, „	—
do. geräuchert	— 65	Salat, 3 Köpfe	—
Vettwurst, ger.	— 80	Stachelbeeren, Liter	—
do. frisch	— 60	Johannisbeeren, 1/2 kg.	—
Eier, das Duzend	— 75	Erdbeeren, 1/2 kg.	—
Hühner, a Stück	— 1	Blaubeeren, Liter	—
Feldhühner, per Stück	—	Spargel, 1/2 kg.	—
Guten, zahme, a Stück	1 50	Apfel z. Kochen, 25 St.	—
do. wilde	— 1	Essig-Gurken, 100 St.	—
Krammetvögel	—	Torf, 20 Hl.	5 50
Hafen, per Stück	3 50	Ferkel, 6 Wochen alt	9 —

Großherzogliches Theater.

Donnerstag, den 13. Dezember 1888, 44. Vorstellung im Abonnement: **Die Welt in der man sich langweilt**, Lustspiel in 3 Akten von Pailleron, deutsch von Bukowics.

Freitag, den 14. Dezember 1888, 45. Vorstellung im Abonnement: **Der Schriftstellertag**, Lustspiel in 3 Akten von H. Heinemann.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr, Anfang 7 Uhr Abends.

Wir machen die geehrten Leser auf die in in unserer heutigen Nummer befindlichen **Beilage** des Herrn **H. Munderloh**, die **deutsche Nähmaschine** betreffend, aufmerksam.

**Ankunft und Abfahrt der Züge
auf der Station Oldenburg**

Von Stationen:	Ankunft.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Fever	7.53	10.55	—	1.46 — 8.20
Bremen	8.05	—	12.39	2.22 6.05 9.05
Nordenham	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Brake	8.05	—	12.39	2.22 — 9.05
Neuschanz	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Leer	7.48	11.40	—	1.43 — 8.24
Quakenbrück	8. —	9.56	—	1.50 — 8.33
Osnabrück	8. —	9.56	—	1.50 — 8.33

Nach Stationen:	Abfahrt.			
	Morg.	Vorm.	Nachm.	Abends.
Wilhelmshaven	8.25	—	2.35	6.18 9.15
Fever	8.25	—	2.35	— 9.15
Bremen	6.19 8.05	11.06	2. —	— 8.43
Brake	8.05	—	2. —	5. — 8.43
Nordenham	8.05	—	2. —	— 8.43
Leer	8.27	—	2.40	6.28 9.20
Neuschanz	8.27	—	2.40	6.28 —
Quakenbrück	8.30	—	2.30	6.55 8.33
Osnabrück	8.30	—	2.30	6.55 —

Sehr kräftiger, guter
Congo-Thee,
Pfd. 1 Mk. 80 Pfg., 1/4 Pfd. 50 Pfg.
J. Heinr. Hoyer, Langestr. 39.

Reiners Fischhandlung.

Lebende holsteinische Karpfen und Schleie, täglich frische Norddeutscher Schellfische, geräucherter Aale und Häringe.

Selterswasser-Fabrik. Eis, Bier und Steinkohlen-Handlung.

Ernst Rein.

Salonkohlen, rußfrei brennend,

à Centner Mk. 1.20, per 10 Ctr. Mk. 11.—

Doppelt-gesiebte Rußkohlen,

à Ctr. Mk. 1.—, per 10 Ctr. Mk. 9.—

Maschinentorf, Bactorf und Grabetorf,

liefert zu bekannten billigen Preisen frei ins Haus

Express-Comptoir (H. G. Beilken).

Wir empfehlen zu billigen Fabrikpreisen die Fabrikate unserer hiesigen Weberei von **fast unzerreißbaren Buchstins**

aus der langen kräftigen Naturwolle hiesiger Marschschäse, von elegantem cheviotartigem Aussehen, total farbecht und sich stets reintragend, besonders geeignet zu allen einer starken Abnutzung unterworfenen Herren- und Knaben-Anzügen.

Ferner: Wollaten zu Damenkleidern, Naturwollene Schlaf- und Pferdebedecken, Coatings, Boye, krimpfreie Flanelle etc.

Schafbesitzer können die Stoffe aus dazu gelieferter Wolle gegen billige Arbeitslöhne in unserer Fabrik anfertigen lassen.

Proben und Preislisten stehen franco zu Diensten.

Zeteler Weberei **Janssen & Co., Markt 12a.**

Zeteler Weberei von **Leinen-, Halbleinen- und Baumwoll-Waaren, sowie Bettzeugen aller Art.**

Zu Weihnachtseinkäufen empfehlen namentlich unser Lager in Tischzeugen, Servietten, Handtuchdreilen, abgepaßt und im Stück, Theeservietten, in prachtvollen Styl- u. Blumenmustern, Leinenen Taschentüchern, in allen Feinheiten, Leinen, Halbleinen, Handwaaren und reine Rasenbleiche, Hemdentücher, Cretonns etc., in bekannten, gediegenen Qualitäten.

Anfertigung von Damen- und Herren-Wäsche. Sticken, Säumen prompt und billig.

Zur gefl.

Beachtung!

Ich erlaube mir ergebenst anzuzeigen, daß ich am hiesigen Orte, Noienst age 15, eine

Buchdruckerei

errichtet habe und empfehle mich den ver-h-l. B.hörden, sowie den geehrten Bewohnern von Oldenburg und Umgebung zur

Anfertigung aller Druckarbeiten in Schwarz- und Buntdruck.

Indem ich um gefl. Aufträge höflichst ersuche, sichere im Voraus beste, schnellste und billigste Bedienung zu.

Hochachtungsvoll

ADOLF WIRTH.

Oldenburg, im August 1889.

O. Diechler,

Schirmfabrikant, Katernstraße 16. hält sein in allen Neuheiten, ausgestattetes Lager von

Regenschirmen

zu Festgeschenken angelegentlichst empfohlen. Denktbar größte Auswahl in gewöhnlichen, feinen und feinsten Genre.

Novautés in seid. Herren- und Damenschirmen. **Elfenbein-Collection.**

Auswahl feiner Sonnenschirme pro 1889.

Preise nach Qualität und Ausstattung äußerst billig.

Schuh- und Stiefel-Lager.

Empfehle alle Sorten Schuhwaaren, von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten. Reparaturen prompt und billig.

J. S. Ehlers, Baumgartenstraße 10.

Auktion.

Oldenburg. Sonnabend und Mittwoch, den 15. und 19. Dezember d. J., Morgens 9 Uhr und Nachmittags 2 Uhr anf., sollen im Auktionslokale an der Ritterstraße hieselbst folgende Sachen, als:

- 4 mah. Sopha, 1 großes Schlaffopha,
- 6 Sophatische, 1 do. mit Marmorplatte,
- 3 Kommoden, 6 große und kleine Spiegel, Rohr- und Polsterstühle, Kleider- u. Leinenschränke, 20 Bettstellen, Waschtische, Garderoben, 3 eiserne Oefen, Wiener Rohrstühle, Restaurationstische, 1 Ladeneinrichtung für Kolonialwaaren, 1 Tafel- uhr, Regulatoren, silb. u. gold. Herren- und Damenuhren, Uhrketten, Harmonikas, Spielsachen, Winterüberzieher, Knabenanzüge, fertige Buchstinhosen, Arbeits-hosen, Handtücher, Hemden, Bettlaken, Unterhosen, Sacken, Wollfächer, 100 Kisten Cigarren, Haus- und Küchengeräthe, viele Manufakturwaaren, Pelz-sachen etc.

öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkauft werden.

F. Lenzner.

Gelegenheitskauf!

weiße halbleinene und reinleinene Taschentücher, auch mit bunter Borde und gesäumt, pr. Dztl. von 1.40 bis 6 Mk., empfiehlt **F. Ohmstede.**

Mein großes Lager in

Buckskins, Paletot- und Anzugstoffen,

sowie

Schlaf- und Reisedecken

halte zu billigen Preisen empfohlen.

Neste von 1 bis 3 Meter zum Kostenpreise.

F. Ohmstede.

Tuche

Die im Laufe der Saison angesammelten Tuch- und Buckskin-Reste,

Buckskins

passend zu Knaben-Anzügen, Hosen, Jackets und Westen, wie auch zu ganz completen Herren-Anzügen, verkaufen, um damit zu räumen, zu außerordentlich billigen Preisen.

Kammgarn

Hillje & Köhne,

Special-Geschäft in Tuchen und Buckskins.

Paletotstoffe

Haarenstr. 51. **H. HOLERT.** Haarenstr. 51.
H. Potthäuser Nachfl.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste empfehle eine große Auswahl:
Damen-, Hand- und Reisekoffer, Reisetaschen, Courier- und Damentaschen, Brief- u. Cigarrentaschen, Portemonnaies, Hosenträger, Schantelpferde, Schultaschen und Tornister.

Gleichzeitig empfehle alle Arten **Polsternöbeln**, als:
Sopha's, Lehnstuhl, Stühle, Clavierbänke, Faulenzer u. s. w. zu den billigsten Preisen.

Kunst-Auction.

Oldenburg. Am

Dienstag, den 18. d. Mts.,

Vormittags 10 Uhr,

werde ich im kleinen Saale der „Union“ für Rechnung des Kunsthändlers Herrn **Fr. Cihlarz** aus Wien, Carlsbad und Marienbad eine auserlesene Collection

Original-Oelgemälde

(nur Meister ersten Ranges) öffentlich gegen Baarzahlung versteigern.
Die Besichtigung der Bilder findet Montag, den 17., von 9 Uhr Morgens ab statt.

J. A. Calberla.

Zum Feste empfehle billigst:

Große Wallnüsse, Hasel-, Para- und Kokosnüsse,
Neue Feigen, Datteln, Trauben und Citronen,
Feinste Apfelsinen, Tafeläpfel und Birnen,
Fruchtkäse in halben Flaschen,
Eingemachte Gemüse in Büchsen oder Gläsern,
Diverse Punschextrakte in Flaschen.

W. STOLLE. Schüttingstr.



Pommersche Gänse-Rollbrüste, feinste Rouladeschinken, Plock- und Cervelatwurst, große Zungen in Dosen, Kaviar und Hummer in Dosen, ff. Kal in Gelee, bei Dosen und ausgewogen, empfiehlt

W. Stolle.

Zu Weihnachtseinkäufen

halte bestens empfohlen eine große Auswahl in:

Knabensulpenstiefeln, Kinderknöpfschuhen, Damen- und Herrenplüschschuhen, Filz-, Lizen- und Meltonschuhen, sowie Cord-, Plüsch- und Lederpantoffeln,

ferner ein großes Lager in

 Marken rindl. Knie- und Halbstiefeln, Wachsstiefeln, kalbl. Stiefeln, Herren-Bugschuhen, Mannschuhen, Stiefeletten für Damen und Herren, Frauen-, Mädchen- und Kinderschuh u. s. w.

Beste englisch-lederne Hosen, weiße und blaue Dichtgut-Hosen, Arbeits-Hosen, Jacken u. Westen, Unterzeuge, Kittel, Hemde u. Strümpfe.

Alles in guter Waare zu billigsten Preisen.

J. Bierfischer, D. Heinen Nachflg.,

Haarenstrasse 18.

Beschäfts-Eröffnung.

Mit dem heutigen Tage habe ich mich hier als

Rechnungssteller

etabliert und empfehle mich zu allen in dieses Fachschlagenden Arbeiten, namentlich Anstellung von Klagen, Anfertigung von Vormundschaftsrechnungen, Inventaren, Testamenten, Kauf- und Feuercontracten, Gesuchen u. s. w.; prompte und reelle Bedienung entsprechend.

Die während meiner 25 jährigen Thätigkeit bei Amtsgerichten erworbenen Kenntnisse und gesammelte Erfahrungen stehen mir zur Seite.

Mein Bureau ist vorläufig: **Haarenstraße 26.**
Oldenburg, 1888, Dezember 10.

G. Lübben.



Osterburger Krieger-Verein.

Sonntag, den 16. Dezember 1888 im

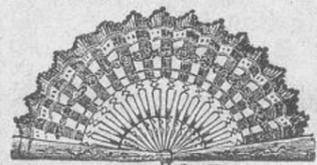
„Schützenhof zur Wunderburg“ Gesellschafts-Abend

mit reichhaltigen Programm.

Kassenöffnung 6 1/2 Uhr. — Anfang 7 Uhr.

Entree für Nichtmitglieder 40 Pfg.

Der Vorstand.



Ball-,
Theater- und
Gesellschafts-Fächer
empfehlen in großer
Auswahl

C. Kramer,

Langestraße 25.

Für Weihnachten empfehle:

Katholische Gebetbücher.

Bernhard Bohlen, Gaststr. 2.

Wüstring. Club Thalia

Am Sonntag, den 16. d. M. in **Claussen's**
Gasthause

Erster Gesellschaftsabend

mit reichhaltigen Programm.

Anfang 6 Uhr. — Entree für Eingeführte 50 Pfg.

Der Vorstand.

Osterburger Schützen-Verein.

Freitag, 14. d., Abends 8 Uhr:

General-Versammlung.

Tagesordnung: Neuwahl nach § 7 unserer Statuten. Der Vorstand.

Bürgerfelde.

Düser's Gasthof.

Großer Gesellschaftsabend

am Sonntag, den 16. Dezember.

Entree 30 Pfg. — Anfang 7 Uhr.

Es ladet höflichst ein

C. Düser.

Beilage

zu Nr. 262 der „Neuen Zeitung für das Großherzogthum Oldenburg“ vom 13. Dezember 1888.

Koloniale Lehren.

(Schluß.)

Unter dem kaufmännischen Gesichtspunkt betrachtet ist der Betrieb kolonialer Unternehmungen nun eine überaus nüchterne Sache. Man erwägt das Risiko und die Chancen des Erfolges; man macht dann unter Umständen einen Versuch und zieht sich zurück, sobald man gewahrt, daß die Elle länger wird als der Kram. Wie entwickelten sich aber die Verhältnisse in Tonkin-Anam? Nicht die Verteidigung realer Interessen führte zu den ersten Schwierigkeiten, sondern der Kampf um ein Stück Papier, um einen Vertrag; so ist es auch bei uns. Was dieser Vertrag werth war, das wußte Niemand. Sobald ein Staat dann die Bahn kolonialer Abenteuer beschreitet, verstreut er sich einem Schicksal, das nicht mehr vorausbestimmen ist. Private koloniale Unternehmungen liquidiren in dem Augenblick, wo die Bilanz und kaufmännische Einsicht es gebieten. Ein Staat gründet zwar gleichfalls Kolonien zum Frommen von Handel und Wandel, aber seine Aktion ist in kürzester Zeit nicht mehr allein von kaufmännischem Interesse diktiert; dies wird zurückgedrängt von Rücksichten der mannigfachen Art: vom nationalen Prestige, vom nationalen Ehrenpunkt, vom militärischen Ehrenpunkt und von anderen Ehrenpunkten; und wenn der Kaufmann als nüchterner Rechner längst das Weite suchen würde, kämpft der Staat wie Don Quixote weiter, wobei es denn oft genug geschieht, daß nicht allein Millionen ausgegeben werden, um die Anfänge eines dürftigen Handels zu schützen, nein, dieser bestehende unbedeutende Handel wird selbst noch durch die kriegerischen Ereignisse zerstört. So war es in Tonkin; ähnlich ist es heute in Sansibar.

In einem Kampf mit barbarischen Völkern ist aber der zivilisirte Staat auch stets im Nachtheil. Für den Wilden und Halbwilden ist die Wegelagererei eine willkommene, wohlgeübte und leichte Beschäftigung; für den europäischen Gegner ist ihre Bekämpfung ein furchtbar schweres Stück Arbeit. Die Erfahrungen, die die Römer in Germanien gemacht haben, machen wir noch heute. Der zivilisirte Gegner ist der verwundbarere; Klima und Bodenbeschaffenheit kämpfen gegen ihn; er bedarf zum Leben Vorbedingungen, die der Barbar ohne Beschwerde entbehrt, und mag der Europäer es mit einem Duzend Feinde aufnehmen, so ist sein Einzelleben auch mehr werth, als das von allen jenen. Wenn die Franzosen ein paar hundert Barbaren niedergeschossen hatten, so blieb das meist ohne Bedeutung; aber wenn auch nur ein kleiner Militärposten von den Schwarzflaggen überfallen und aufgehoben wurde, wie das stets sich ereignen kann, so flammte der Aufstand mit neuer Heftigkeit auf. Die Franzosen geriethen in Tonkin in einen Guerillakrieg hinein, der sich unabsehbar ausdehnte, der Tausende von Menschen und Millionen verschlang und der heute gedämpft, aber auch heute nicht beendet ist, und der morgen in altem Umfange wieder aufstammen kann.

Die Durchführung dieses kolonialen Unternehmens, das Frankreich zum materiellen Vortheil gereichen sollte, hat von 1882 bis 1885 hartnäckige Kämpfe und Riesensummen erfordert; für Tonkin beträgt noch heute das jährliche Budget 15 Millionen Francs; wie groß die Gesamtausgaben für Tonkin und Anam gewesen sind, giebt leider das oben bezeichnete Werk nicht an; allein 200 Millionen sind sicherlich niedrig gegriffen. Es ist klar, daß eine derartige Summe in unabsehbarer Zeit niemals aus der Kolonie in das Mutterland als Gewinn zurückströmen wird. Aber nicht einmal ein Anzeichen erfreulichen Aufschwunges zeigt sich heute in den hinterindischen Besitzungen Frankreichs. Das also ist der Ausgang jenes sich so glänzend spiegelnden Unternehmens, das man mit der Kleinigkeit von 10 Millionen Francs glaubte zu glücklichem Ende führen zu können.

Nun ist es unzweifelhaft, daß Anam und Tonkin nicht Ostafrika gleich zu setzen sind. Die größte Schwierigkeit, die Frankreich zu überwinden hatte, bestand schließlich darin, daß China mit seinen Hilfsquellen und seiner höheren Civilisation einen Rückhalt für den Aufstand bot und diesen direkt und indirekt näherte und unterstützte. Eine ähnliche Konstellation findet sich in Ostafrika nicht; allein dafür ist allem Anscheine nach Tonkin und Anam ein relativ werthvollerer Besitz als die sogenannte deutsche Interessensphäre gegenüber Sansibar.

Die von den Franzosen später unterworfenen Gebiete in Hinterindien besaßen bereits, als die Republik zum Angriff überging, die Grundlagen einer alten Civilisation und einer staatlichen Organisation. Es gab Städte von einiger Bedeutung, die man erobern konnte, und deren Besitz einen Rückhalt bot; es gab auch Beamte, die man festnehmen, und es gab eine ganze Beamtenhierarchie, deren man sich bedienen konnte. Eine gleiche Stufe der Entwicklung hat Ostafrika nicht erklommen. Dort herrscht noch die Anarchie der primitiven Barbarei, und der Erfolg einer mühseligen Er-

oberung bietet nicht einmal die Früchte, welche die hinterindische Civilisation zu gewähren vermag. Und endlich! man mag so skeptisch über die Zukunftspläne der Franzosen denken, wie man will, sie scheinen immer noch wohlbegründeter, wie die der deutschen Schwärmer. Anam und Tonkin sind zwar auch heute noch ungenügend bekannt; allein es steht fest, daß diese Länder gewisse Hoffnungen wohl rechtfertigen werden; die Bevölkerung ist entwicklungsfähig, und es kann auch noch einmal für Frankreich ein Gewinn sein, direkt an China mit seinen Millionen kulturfähiger Einwohner anzugrenzen. Vortheile, die diesen gleichzuachten wären, giebt es in Ostafrika nicht. In allen wägbaren Faktoren verdient Hinterindien also den Vorzug, und nur wo die Phantastik beginnt — sie beginnt leider bei der Beurtheilung von Tonkin-Anam, wie bei der Beurtheilung von Ostafrika ziemlich bald — erst da vermögen auch wir mit unserem „Besitz“ rivalisirend stolz zu thun.

Allein, es kommt gar nicht darauf an, festzustellen, ob die Franzosen oder ob wir eine besser begründete und darum entschuldbarere Veranlassung zum Begehren einer großen Thorheit hatten. Der entscheidende Vorwurf, den man den französischen Staatsmännern machen muß, bleibt unter allen Umständen der, daß sie sich auf ein Unternehmen eingelassen haben, dessen Vortheile wie dessen Gefahren Niemand auch nur annähernd abzuschätzen in der Lage war. Genau das selbe verlangt man heute von der deutschen Staatsregierung.

Was Ostafrika an Gewinn und Enttäuschungen bietet, weiß kein Mensch. Wir kennen weder genauer die Bodenbeschaffenheit, noch das Klima, noch den Widerstand, der zu erwarten ist. In Hinterindien mußte es einmal die französische Regierung erleben, daß 25 ja 30 Prozent der Marine-Infanterie starben; auch auf unseren Schiffen in Ostafrika herrscht das Fieber; und doch gilt der Aufenthalt auf Schiffen für verhältnismäßig gefahrlos. Und ob der Widerstand, der von den Eingeborenen uns droht, sich so leicht überwinden läßt, ist überaus zweifelhaft. Es ist keine wohlfeile und inhaltlose Analogie, wenn man die Araber in Afrika mit den Schwarzflaggen, dieser Milchbevölkerung in Hinterindien, vergleicht. Beide sind verwegene Räuber und Wegelagerer von Profession, die die sechste Bevölkerung heute plündern und die sich morgen an die Spitze derselben stellen, um mit ihr gemeinsam die fremden Eindringlinge zu bekämpfen. Was die Franzosen von den Schwarzflaggen zu leiden hatten, ist bekannt; was die Araber bedeuten, wird allmählich klar; Mr. Swing, der Sekretair der African Lakes Company schreibt in einem Briefe*, daß ein Trupp gut bewaffneter Engländer am Nyassa-See auf ein verschanztes Araberlager gestoßen ist, welches ein weiteres Vordringen unmöglich machte. Man denkt unter diesen Umständen daran, der Expedition ein leichtes Geschütz nachzusenden. Selbst Artillerie ist also bereits im Innerafrika nothwendig; an der Küste von Sansibar aber sollen die Aufständigen selbst schon Geschütze besitzen, und sie errichten andererseits Brustwehren gegen die Wirkung der feindlichen Artillerie. Auch die Vorgänge im Kongostaat geben dieselbe Lehre von der sich steigenden Macht, von der immer besseren Ausrüstung der Araber, und sie lehren an einem grandiosen Beispiel zugleich, wie wenig hoffnungsvoll selbst bei größten pekuniären Aufwendungen der afrikanische Boden ist.

Wenn aber ein Staat seine Kräfte für Aufgaben einsetzt, bei denen sich zum Mindesten die Chancen des Erfolges und die Chancen des Mißlingens nicht im geringsten beurtheilen lassen, so ist das Abenteuerpolitik. Gewiß kann selbst ein solches Abenteuer unter Umständen gut ablaufen; auch Spieler werden manchmal reich, aber darum theilhaftig sich doch kein reeller Kaufmann am Hazardiren und auch ein Staat hat kein Recht, das Geld und das Leben seiner Bürger in einem phantastischen Wagniß preiszugeben.

Als man Ferry den Vorwurf machte, daß er Frankreich immer tiefer in ein Abenteuer hineinreißt, da rief der Minister entrüstet aus:

„Ein Abenteuer? — Wenn Sie mit diesem Namen jedes Unternehmen bezeichnen, bei dem man einige Gefahren zu laufen hat, bei dem man dem Glück seinen Tribut zahlen muß, bei dem man auf unvorhergesehene Schwierigkeiten stoßen kann, dann kenne ich kein Unternehmen, das nicht ein Abenteuer ist, und die blinde Furcht vor Abenteuern kann uns tödten, meine Herren. Sie kann nur zur absoluten Ruhe führen und manchmal zu unwiderstehlichen Niederlagen. . . . Aber, wenn Sie den Namen Abenteuer auf Unternehmungen beschränken, die ohne Ueberlegung geplant werden, die weder das Interesse noch die Ehre gebieten, die nur aus einer unruhigen und erregten Geistesverfassung hervorgehen, dann kenne ich in Wahrheit kein Unternehmen, das diesen Namen weniger verdient als die Unternehmung gegen Tonkin.“

Es sind sehr wohlklingende Worte, mit denen auch damals in Frankreich alle wohlmeinenden Warnungen niedergeschrieben wurden. Die Expedition nach Tonkin

war aber trotzdem ein unberechenbares Abenteuer, wie es unter allen Umständen auch staatliche Expeditionen nach Afrika hinein sein würden.

Erwägungen, die sich aus ruhiger Betrachtung der Verhältnisse ergeben, sind es denn auch allein, die die freisinnige Partei zu Gegnern jener machen, welche staatliche Initiative und staatliche Einmischung bei kolonialen Unternehmungen befürworten. Eine heimtückische Opposition könnte zu einer ganz anderen Stellungnahme gelangen; sie könnte derartigen Unternehmungen, wie sie heute bei uns geplant werden, kühl und mit verschränkten Armen zuschauen; sie würde so manchen Anfeindungen entgehen und sie könnte mit größter Wahrscheinlichkeit doch darauf rechnen, allein den Vortheil einzuheimen; denn bei den Eroberungen barbarischer Länder, die in unsren Tagen noch zu machen sind, spricht die größte Wahrscheinlichkeit immer für einen kolonialen Erfolg, der denn auch auf die inneren politischen Verhältnisse Deutschlands seine Rückwirkung ausüben müßte; genau wie es in Frankreich geschehen ist.

Giebt es in Deutschland aber Leute — ihre Zahl scheint sehr gering und die meisten der bis jetzt in Aktion getretenen Pioniere, frühere Offiziere und Beamte, erscheinen für derartige Unternehmungen auch ganz ungeeignet — die gerade in Afrika ihr Heil versuchen wollen; gut, so mögen sie auf eigene Hand handeln, wie jene Engländer, die jetzt in kleinen Schaaren von Süden her, von Natal über den Zambesi hinaus gegen den Nyassa und noch weiter nordwärts als Missionare, als Jäger oder als Pfadfinder dringen, die nur die Unterstützung privater Kreise suchen und die nichts einsehen, als ihre eigene Person. Derartige Elemente, denen man durchaus nicht feindlich gegenüber zu stehen braucht, können allein in zweckentsprechender Weise, ohne zuviel zu kompromittiren, der Kultur und dem Handel die Wege in die Wildniß bahnen.

P. Nathan.

Die Geheimnisse eines Irrenhauses.

Roman nach dem Amerikanischen von August Leo.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Die Geschworenen fällten ihr Urtheil, ohne den Saal zu verlassen und Mr. Brindle jagte laut:

„Das Verdikt lautet „Nicht schuldig“; der Kläger Horace Harding hat die Kosten zu bezahlen.“

Horace war vernichtet und empört, der gegen ihn aufgeboteene Reichtum hatte ihn geschlagen; er hatte zu sehr auf Anderer Neidlichkeit gebaut und war betrogen worden.

Als er den Gerichtssaal verlassen wollte, berührte ihn ein Gerichtsbeamter an der Schulter und sagte:

„Mein Herr, ich habe einen Verhaftsbefehl gegen Sie.“

„Wessen bin ich angeklagt?“ fragte Horace erstaunt.

„Der böswilligen Verleumdung gegen Doktor Sansom, den Direktor des Irrenhauses der Samaritaner.“

„Ach! Ich sehe, die Geschworenen sind bei der Arbeit, doch das soll mich nicht abhalten, meine Pflicht zu thun.“

Der Redakteur begleitete den Beamten, um Kaution zu erlegen, daß er bei der nächsten Gerichtsverhandlung erscheinen wolle, allein er murmelte nachdenkend vor sich hin: „Und die Erde bewegt sich doch!“

30. Kapitel.

Aug' in Auge.

Die Geschichte von Edith's Entführung stand natürlich in allen Zeitungen, und da er das Kind eines Millionärs war, das man hatte stehlen wollen, wurden entristete Artikel über die kaltblütige Abenteuerin veröffentlicht. Man glaubte, daß sie beabsichtigt habe, Edith zu verbergen, bis sie von dem Vater des Kindes ein großes Lösegeld erschwindeln konnte, und man war froh, daß der abscheuliche Plan mißglückt sei.

Die Nothwendigkeit, mit solchen Verbrechern strenge zu verfahren, wurde scharf betont, und die Angeklagte war fast schon verurtheilt, ehe noch eine Verhandlung stattgefunden hatte.

Mrs. Alice Asch beabsichtigte ihren Gatten zum Verhöre zu begleiten; sie hatte so viel von Kinderräubern gelesen, daß sie sehen wollte, wie eine derselben aussähe.

Mr. und Mrs. Asch waren also gegenwärtig, als der Fall von Mrs. Smith aufgerufen wurde. Das romantische Interesse, mit dem die Zeitungen die Sache ergaben, war die Ursache, daß der Gerichtssaal zum Ersticken voll war, und Robert Asch, dem schönen Millionär, der einen der vordersten Sitze in der Nähe des Richters einnahm, viel Theilnahme entgegengebracht wurde. Auch seine schöne Frau Alice, die neben ihm

*) Nineteenth Century September 1883 S. 446.

faß, erregte großes Interesse. Es dachte natürlich Jeder, daß sie die Mutter des gestohlenen Kindes sei, und man hätte diese abschauliche Mrs. Smith mit den Blicken vernichten mögen.

Dies Gefühl wurde noch dadurch verstärkt, daß im Verlaufe von einigen Monaten mehrere Kinder verloren worden und nie wieder zum Vorschein gekommen waren.

Der Verlust eines Kindes in solcher Art erweckt stets das Mitgefühl der Menschen in ganz besonderem Grade. Der Anzeige von dem Tode eines geliebten Kindes wird wenig Aufmerksamkeit geschenkt, doch wenn ein Kind gestohlen wird, so erregt das Theilnahme im ganzen Lande, denn jeder Vater und jede Mutter fürchten für die Thren, und Jeder denkt sich, diejenigen, die so herzlos und gegen jedes menschliche Gefühl abgestumpft sind, daß sie ein Kind stehlen können, weil sie hoffen, daß die trauernden Eltern dessen Zurückbringen gut bezahlen werden, einen teuflischen Charakter haben müssen.

Dies war der ungefähre Inhalt des Gesprächs, ehe Mrs. Smith im Saale erschien. Aller Augen waren jetzt auf die Thüre gerichtet, durch welche dieselbe eintreten sollte.

Endlich erschien eine schwarz gekleidete, dicht verschleierte Frau, von einem Polizisten begleitet.

Sie wurde auf ihren Platz geführt, auf den sie sich theilnahmslos setzte, ohne Jemanden anzusehen. Als sie saß, schlug sie den Schleier zurück; ein Blick auf den Zuschauerraum zeigte ihr, wie verhaßt sie war. Dann sah sie Robert Asch und Alice an, doch nur einen Augenblick.

Ihr Blick machte Beide erbleichen.

Robert Asch konnte die Augen nicht von ihr abwenden. Sein Herz schlug schneller, als er das wohlbekannte Gesicht sah — es war wohl bleich und eingefallen, doch nicht zu verkennen. Es schien ihm, als ob Constanze aus der Asche des verbrannten Irrenhauses ertand wäre, so sehr ähnelte diese Verbrecherin seiner verstorbenen Frau. Alice flüsterte ihrem Gatten zu:

„Sieh einmal, Robert! Gleicht die Frau nicht der wahnsinnigen Beatrice King in Ashby?“

Robert Asch antwortete nicht.

Er wartete, um die Frau sprechen zu hören und hielt den Athem zurück, um den Donnerkeil zu erwarten. War das ein entseflicher Traum?

Es war todtensstill im Saale, als der Richter fragte:

„Wie heißen Sie?“

Robert Asch und Alice beugten sich erwartungsvoll vor, und die Gefangene sagte mit einer Stimme, die ihnen durch Mark und Bein ging:

„Ich heiße Constanze Asch!“

Es war wirklich Constanze!

Ihre Sehnsucht nach ihrem Kinde, ihrer Edith, welche Tag für Tag unüberwindlicher wurde, hatte sie zu dem kühnen Schritte gezwungen, sich in den Besitz der Kleinen zu setzen. Sie hatte nicht beabsichtigt, dies so bald zu thun, doch ihr Mutterherz übermoch ihre vorsichtigen Entschlüsse und schlug die Klugheit aus dem Felde.

Sie sah die gehässigen Blicke, die sich von allen Seiten auf sie richteten, doch es war nicht Haß allein der Robert Asch erbleichen machte.

Man stelle sich seine Gefühle vor, als er die Stimme hörte, welche, wie er glaubte, für immer zum Schweigen gebracht worden war, und das Gesicht sah, welches er in dem Irrenhause des verbrannten Irrenhauses vernichtet glaubte.

Er wußte nicht, was er sagen oder thun sollte; es war ein entseflicher Augenblick!

Alice war ebenso bestürzt.

„Robert! Robert!“ flüsterte sie. „Was soll das heißen?“

Er konnte nicht antworten; er schien alles zu dergessen und betrachtete die Gefangene einige Sekunden mit starrem Blicke, während ihm der kalte Schweiß auf der Stirn stand.

Dann stieß er mit heiser zitternder Stimme die Worte hervor:

„Ziehen Sie die Anklage zurück!“

Der Staatsanwalt war sehr verwundert; er hatte gehofft, sich in diesem Falle ganz besonders auszuzeichnen, hatte eine Rede ausgearbeitet, die die Herzen Aller sollte in Mürung schmelzen machen und der Gefangenen die schwerste Strafe sichern mußte — und dies alles vergebens! Es war ein Glück für Robert Asch und besonders für Alice, daß es unterblieb, denn der Strom seiner Berechtbarkeit würde sie Beide mit Verwirrung und Scham überhäuft haben.

Er beabsichtigte in herzergreifenden Worten die Angst zu schildern, deren Beute die arme Mutter war, als jenes schwarze Weib das Kind gestohlen, er wollte die schmerzfüllten Stunden ausmalen, die die arme Mutter in der Abwesenheit der kleinen Edith durchlebte. Dies alles überlegte er eben, als er die Worte Robert Aschs vernahm, die ihm auftrugen, die Anklage zurückzuziehen, und es war dies daher eine große Enttäuschung.

Der Präsident des Gerichtshofes wandte sich an die Gefangene und sagte ziemlich unfreundlich:

„Ich dachte, Ihr Name wäre Mrs. Smith?“

„Ich sagte gestern diesen Namen, weil ich mich nicht nennen wollte“, erwiderte Constanze zögernd, „allein es war nicht der richtige. Mein Name ist Constanze Asch und ich bin —“

Ehe sie fortfahren konnte, stand der Ankläger auf und sagte:

„Wir ziehen die Anklage zurück, mildernder Umstände wegen, die sich der Oeffentlichkeit entziehen.“

Der Richter war überrascht.

„Im Interesse der Gerechtigkeit und mit Rücksicht darauf, daß diese Verbrechen in unserer Stadt nur zu häufig sind“, sagte er, „glaube ich, daß die Sache verfolgt werden sollte. Es wäre ein Beispiel nöthig, um diese menschlichen Hyänen in ihrer schändlichen Ausübung zu schrecken, und wir würden mit Vergnügen ein solches Exempel statuieren. Indes, wenn Sie die Anklage zurückziehen, ist alles beendet.“ Und sich an Constanze wendend, fügte er hinzu: „Sie sind frei!“

Die Zuschauer wollten schon den Saal verlassen, als Constanze aufstand und sich mit folgenden Worten an den Gerichtshof wandte:

„Mit Erlaubniß des hohen Gerichtshofs würde ich mir das Kind ausbitten. Ich bin seine Mutter.“

Die Theilnahme der Menge wandte sich im Augenblick von dem Millionär und seiner Gattin zu der armen, schwarzen Frau, welche da stand und um ihr Kind bat, das man sie beschuldigte, gestohlen zu haben.

„Herr Präsident“, bemerkte der Ankläger, „das ist nur Einbildung. Das Kind gehört Mr. und Mrs. Robert Asch und diese Person ist entweder eine Betrügerin oder eine Wahnsinnige.“

Bei diesen letzten Worten schauderte Constanze, doch bald richtete sie sich wieder auf und rief:

Es ist richtig, das Kind gehört, wie Sie sagen, Mr. und Mrs. Asch und ich bin Mrs. Asch!“

(Fortsetzung folgt.)

Anzeigen.

Reismehl,

hochfeinste Qualität, zu billigsten Tagespreisen.

Del-Leinfuchen.

Weizenkleie.

Leinfuchenschmehl.

Erdnußmehl.

Erdnußschrot.

Biehmalz.

Biehmalzstein (undenaturiert).

Phosphorsaurer Kalk.

Alles in feinsten Waare, höchstprocentiger Qualität und billigsten Preisen.

M. L. Meyersbach.

Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der Selbstbefleckung (Onanie) und geheimen Auschwüngen ist das berühmte Werk:

Dr. Ketan's Selbstbewahrung.

80. Aufl. Mit 27 Abbildungen. Preis 3 Mk. Lese es Jeder, der an den schrecklichen Folgen dieses Lasters leidet, seine aufrichtigen Belehrungen retten jährlich Tausende vom sichern Tode. Zu beziehen durch das Verlags-Magazin in Leipzig, sowie durch jede Buchhandlung.

Zu

Weihnachtseinkäufen

empfehle zu niedrigsten Preisen:

Leinen, Halbleinen und Hemdentuche zu Leib- u. Bettwäsche in allen Breiten und Preisen.

Handtuchdrelle, Gerstenkorn, abgepaßte Handtücher und Zellertücher, sehr billig.

Abgepaßte Damast-Gedecke

mit farbigen Borden, 4.85 Mk. anfangend.

Tischzeuge, als: Servietten, Dg. 3.65, 4.—, 4.75, 5.—, 5.50 Mk. etc.; Tischtücher 1.10, 1.60, 2.—, 2.25, 2.50 Mk. bis zu den feinsten. Waffeldecken von 2.50 — 7.50 Mk.

Julius Harmes,

Langestraße 27.

Aufruf und Bitte.

Der Kirchenrath richtet an die Gemeindegewissen die Bitte, ihm auch in diesem Jahre Mittel behufs Weihnachtsbescherung für die verschämten Armen darreichen zu wollen. Es ist ja bekannt, daß gerade diejenigen, welche sich in ihrer Bedürftigkeit scheuen, Armenunterstützung in Anspruch zu nehmen, und alles daran setzen, um der Armentafel nicht zu verfallen, der Beihilfe in hohem Grade bedürftig sind. Der Kirchenrath bittet deshalb um Geld, alte und neue Kleidungsstücke, Lebensmittel, Anweisung auf Feuerung, nützliche Bücher, Spielsachen und dergl. mehr. Wir hoffen keine Fehlbitte zu thun.

zum Buttel, Nadorsterstr.; Defers, Auguststr.; Dierks, Schützenweg; Drees, Milchstr.; Eiben, Markt; Hanken, Wichelnstr.; Knauer, Langestr.; Kaiser, Poggenburg; Mende, Stau; Nutzenbecher, Gartenstr. 10; Ohmstede, Achternstr.; Ritter, Langestr.; Rübensch, Johannisstr.; Troughon, Langestr.; Weser, Rosenstr.; Pastor Roth, Amalienstr.; Pastor Pralle, Wilhelmstr. Für die Landgemeinde Pastor Partisch, Steinweg; Pastor Ramsauer, Ofenerstr. 35.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle ich zu wirklich billigen Preisen:

Damenhemden mit Spitze befestigt 1.25, 1.50, 1.60 bis 5 Mk.; Damenbeinkleider 1.50, Damen-Nachtleider 2.65, Damenjacken 1.50, Frisirmäntel 2.25 anfangend, Kinder-Wäsche je nach der Größe. Herren-Oberhemden, mit guten linnen Einfäßen 3.50, 4.00 und 4.50 Mk. Nachthemden, guter Stoff, 1.80 Mk. anfangend. Klapp- und Stehfragen, Dg. 4.50, 5.00 bis 7.50 Mk. Manschetten, das Paar 55 Pf. bis 1.00 Mk. Taschentücher, rein Leinen, in allen Größen, Dg. 2.75 bis 15.00 Mk. Kongressstoffe und Kongressstreifen in allen Qualitäten. Englische Tüllgardinen, abgepaßt und vom Stück. Filet-Decken und Schoner und Decken zum Besticken. Altschürzen von 1.15 Mk. an; Altschürzen.

Das Sticken von Monogrammen etc. wird in sauberster Arbeit ausgeführt.

Julius Harmes,

Langestraße 72.

Lager

von Kohlen und Torf

von H. Hagedstedt

(Menke's Nachfolger).

5 Mark. 5 Mark.

12 Stück Visitenkarten!

Alex Gerloff,

Staustraße 7. Photogr. Atelier. Staustraße 7.
5 Mk. 1 Dutzend Alumbilder. 5 Mk.

Als praktische Weihnachtsgeschenke empfehle:

Regen-Wintermantelstoffe

in großer Auswahl.

Tricottailen

in den neuesten Mustern.

Ferner die noch vorräthigen

Regen- u. Wintermäntel

zu bedeutend heruntergesetzten Preisen.

H. Schröder,

15. Gaststraße 15.

Gänzlicher Ausverkauf

wegen Aufgabe der fertigen

Herren- und Knaben-Garderobe

zu und unter Einkaufspreisen.

B. Brundiers,
Kurwischstraße 5.

Gravir-Anstalt.

Juwelen, Gold- und Silber-Waaren-Lager, Werkstatt zur Anfertigung seiner Goldwaaren.
Hugo Heiter, Gaststr. 22.